

# Besuch bei Onkel Sam [Fortsetzung]

Autor(en): **Müller, Louis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925232>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sturm zweifelte immer noch. Er konnte es einfach nicht so recht glauben. Eine ganze Nacht geschlafen, den Tag über geschlafen und noch einmal eine Nacht geschlafen — unglaublich.

Da kam ein Aufseher herein, um Karl zu holen. Vater Sturm fragte ihn: «Was ist heute für ein Tag?»

«Heute ist Donnerstag, der 14.!»

Jetzt glaubte es Vater Sturm. Denn ein Aufseher ist eine Respektperson. Eine Respektperson lügt nicht. (Hatte aber doch gelogen, wie wir wissen.)

«Nun denn, jetzt ist es sicher. Jetzt glaube ich es!» Er lachte dabei über das ganze Gesicht.

Die folgende Nacht schlief er wieder. Diesmal war es aber wirklich sein Geburtstag, den er überschlief.

Später merkte er den ganzen Schwindel. Wurde er deshalb böse? Böse, weil man ihn dermassen angelogen hatte? Ach nein, es war ja eine Lüge aus Liebe. Eine fromme Lüge sozusagen. Und es war ihm ja nicht anders über den kritischen Tag hinwegzuhelfen. Auch wusste er jetzt, dass es falsch war, an seinen Geburtstag als Todestag zu glauben.

\*

Und so ist es auch. Kein Mensch weiss, wann sein letztes Stündlein schlägt. Das steht anderswo verzeichnet und ist uns verborgen. Daneben ist es schon recht, wenn jeder allzeit bereit ist, abzutreten. Vater Sturm war es. Seien wir es auch.

## **Besuch bei Onkel Sam**

*Erlebnisse eines Gehörlosen in Amerika, von Louis Müller*

### **Mit dem Schiff nach Amerika**

(Fortsetzung)

Amerika kam näher. Alles hoffte auf gutes Wetter bis zum Schluss der Reise. Aber welche Enttäuschung! Am vierten Tag unserer Reise erhob sich ein heftiger Sturm. Weisse Wellenkämme bildeten sich auf den Wellen. Die Meeresoberfläche, sonst glatt und ruhig, war jetzt in wilder Bewegung. Auf und nieder tanzte das gewaltige Schiff, nun ein Spielball der haushohen Wellen. — In den Räumen wurden Tische und Stühle am Boden festgeschraubt. Im Speisesaal war eine Vorrichtung auf den Tischen angebracht, die unsere Teller und Gläser und das Besteck festhielt. In der Nacht wurde der Sturm immer stärker. An Schlaf war nicht zu denken. Wenn man im Bette lag, war es, wie wenn jemand uns aus dem Bett höbe, und wenig später wird man wieder in die Leinen gedrückt. Der Magen hob und senkte sich mit jeder Schiffsbewegung. Am Morgen waren nur wenige Leute zu sehen. Fast alle Reisenden wurden krank. Ich gehörte zu den Glücklichen, die nichts von der Seekrankheit verspürten. Von einem Fenster des Promenadendecks konnte ich in die tobende See



Unser Berichterstatter Louis Müller, zweiter rechts aussen in der Steuermanns-Mütze, beim Steuerrad auf der «Ile de France».

schauen. Das Meer war ganz grün, haushohe Wellen stürmten gegen das Schiff; Gischt und Regen stoben gegen die Fenster. Ich genoss das Schauspiel des Sturmes.

Doch am Nachmittag hörte das Schaukeln auf. Der Sturm hatte nachgelassen. Ich ging nach oben und erlebte einen unvergesslichen Sonnenuntergang. Am andern Tag bereiteten wir uns auf die Ankunft in New York vor. Die Koffern wurden gepackt. In sechs Stunden sollten wir Amerika zu Gesicht bekommen. Nach dem Mittagessen verabschiedeten wir uns von den verschiedenen Bekannten und tauschten noch schnell die Adressen aus, für den Fall, dass der eine in des andern Nähe komme. Dann ging ich auf Deck. Ich wollte das Schauspiel der Einfahrt in den Hafen New Yorks genießen. Noch war kein Land zu sehen. Ein leichter Regen verhüllte uns die Sicht. Mehrere Schiffe waren nun zu sehen, nachdem wir auf der ganzen Reise kein anderes Schiff zu Gesicht bekommen hatten. Ein Motorboot kam auf uns zu, legte an, und ein Mann kletterte die Strickleiter hinauf. Es war der Lotse, der die «Ile de France» sicher in den Hafen führen sollte. Nun ging es noch eine Stunde, bis wir New York sehen konnten. Angestrengt schauten wir nach vorn; wer würde wohl zuerst Land sichten? Wir kamen uns wie Columbusse vor. — Da schwang ein Mann plötzlich seinen Hut. Er hatte durch seinen Feldstecher die ersten Häuser von New York gesehen. Der Feldstecher machte die Runde, und nun konnte ich auch ein Stück dieses sagenhaften Landes sehen, nach dem so viele Menschen Sehnsucht haben.

Die «Ile de France» fuhr nun in den Hafen von New York ein. Auf der linken Seite passierten wir die Freiheitsstatue, welche sich auf einem



New York. Blick vom Empire State Building gegen den East River mit den Welfare Island (Absonderungs-Insel mit Spitälern). Links der Chrysler-Wolkenkratzer. (Klischee «Emmentaler Nachrichten».)

kleinen Stückchen Land mitten im Hafen erhebt. Sie grüsst alle Amerikafahrer, die in New York landen, und heisst sie willkommen im Lande der Freiheit. Auf der rechten Seite aber erhoben sich die Wolkenkratzer von Manhattan. Unvergleichlich ist ihr Anblick vom Schiff aus. Das Bild ist genau so, wie man es auf unzähligen Photos schon gesehen hat und wie man es sich vorstellt. Über allen andern Wolkenkratzern erhob sich das Empire State Building, das höchste Gebäude der Welt. Seine Spitze konnte ich nicht sehen, sie war von den Wolken verdeckt.

Der New Yorker Hafen ist gross. Schiffe aller Art und jeder Grösse fuhren an uns vorbei. Frachter führten Eisenbahnwagen mit über den Hudson. Das Hupen und Heulen der Schiffssirenen wurde fast unerträglich. Nun kamen vier kleine Schlepper auf uns zu. Je zwei legten an jeder Seite der «Ile de France» fest; Matrosen vertäuten die zugeworfenen Stahlseile. Dann hörten die Motoren unseres Dampfers auf zu arbeiten. Die ganze Reise über den Atlantik hatten sie ununterbrochen gearbeitet. Die Schlepper zogen uns ans Pier der Frenche Line. Nicht weit von unserem Landeplatz lag die «Queen Mary» vor Anker. Sie ist grösser als die «Ile de France». — An der Hafenumauer lagen dicke Seilrollen im Wasser. Sie sollten verhindern, dass der Rumpf des Ozeanriesen beschädigt wurde. Dann wurden mit Kranen Laufbrücken zum Schiff herüber gehoben. Nun konnten wir aussteigen. Unsere Reise über den Atlantischen Ozean war beendet! (Fortsetzung folgt)